

Medien und Demokratie

Zum Stand der Dinge

Gedanken, Wahrnehmungen, Thesen

Von Bodo Hombach

Wien, Burgtheater, 21. November 2010

In der Demokratie hat die Publizistik den Auftrag, die Pluralität von Informationen und Meinungen zu garantieren, die Lebenswirklichkeit in ihrer ganzen Komplexität abzubilden, die demokratischen Grundwerte zu fördern und den Austausch der Meinungen zu vermitteln mit dem Ziel, Kompromiss und Konsens als Kennzeichen der Zivilgesellschaft sichtbar und einsichtig zu machen.

In der modernen Gesellschaft sind Freiheit und Pressefreiheit Synonyme. Es ist keine offene und freie Bürgergesellschaft denkbar ohne eine unabhängige Presse. Freiheit ist wie Atemluft. Man denkt nicht daran, solange sie ausreichend vorhanden ist. Erst wenn sie plötzlich fehlt, erkennt man ihren Wert.

Freie Publizistik ist keine Veranstaltung für die demokratische Gesellschaft. Sie ist eine Veranstaltung der demokratischen Gesellschaft.

Freiheiten, die niemand einfordert, machen sich heimlich davon. Sie verdunsten vom Papier, auf dem sie stehen. Die Schrift verblasst und ist schließlich nicht mehr lesbar. Eine verantwortliche Publizistik verhindert das, indem sie tagtäglich von diesen Freiheiten Gebrauch macht. Durch sie bleibt die Gesellschaft wach und „in Übung“.

Das wusste schon David Hume, der sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts über uns Heutige Gedanken machte: „Der Geist des Vol-

kes muss häufig wachgerüttelt werden, um die Anmaßungen des Hofes im Zaum zu halten. Nichts ist für diesen Zweck geeigneter, als die Freiheit der Presse, durch welche die ganze Gelehrsamkeit, der ganze Witz, das Genie eines Volkes aufseiten der Freiheit zur Entfaltung kommen und jedermann zu ihrer Verteidigung angespornt wird. Solange sich der republikanische Teil unserer Regierung gegen den monarchischen aufrechterhalten kann, muss er also, schon aus Gründen der Selbsterhaltung, sorgfältig darauf achten, dass die Freiheit der Presse gewahrt werde.“ (David Hume: Von der Freiheit der Presse)

Politiker und Parteien stellen sich nur alle vier Jahre einmal zur Wahl. Die Presse unterwirft sich jeden Tag aufs Neue der Kritik und Entscheidung ihres Publikums.

Im Machtkampf der politischen und wirtschaftlichen Kräfte werden Freiheitsräume der Gesellschaft in bedrohlicher Weise eingeengt. Deshalb brauchen wir eine Publizistik, die nicht vorrangig eigene Interessen vertritt, sondern als Anwalt des Gemeinwohls auftreten kann.

Man sagt, der Lackmustest für die Humanität einer Gesellschaft sei, wie sie mit den Schwachen und Randgruppen umgeht. So ist die Qualität einer Zeitung oder eines Senders auch daran zu erkennen, ob sie den Stummen eine Stimme gibt, die Schwachen ermutigt und Ideen entdeckt, die vielleicht erst in Jahrzehnten wichtig werden.

Die Demokratie lebt von der Fülle ihrer Alternativen. Freies Denken und freies Wort erzeugen diesen Überfluss, man kann Mehrheiten bilden und sich entscheiden. War's der falsche Schritt, sind noch andere im Spiel. Man muss nicht alles auf eine Karte setzen. Das Motto der demokratischen Gesellschaft ist nicht „entweder – oder“, sondern „sowohl – als auch“. Die Demokratie ist nicht die Staatsform, die über alles und jedes mehrheitlich entscheidet. Sie lässt möglichst viele lebbare Varianten nebeneinander bestehen. – Die Medien können diesen Prozess der Ausfaltung von Möglichkeiten begleiten und stützen.

Die moderne Diktatur arbeitet nicht mehr mit Reichsparteitagen, Spitzelsystemen und Folterkammern. Sie hängt süße Fliegenfänger in die Landschaft und wartet geduldig. Die Massengesellschaft beschädigt ihre Freiheit nicht durch Attacke, sondern durch Umarmung.

Die Medien sind Transportmittel gesellschaftlicher Prozesse, zugleich aber auch selbst Teil und Abbild dieser Gesellschaft. Der Bote ist eben auch schon Botschaft. Aus dieser Ambivalenz erwachsen Einfluss und Verantwortung.

Medien und Politik sind aufeinander angewiesen. Sie spielen im gleichen Stück und vor dem gleichen Publikum, aber verschiedene Rollen. Wenn sie sich zu einig werden, erlahmt die Handlung.

Ich erwarte von den Medien Information, Bildung und Unterhaltung. In dieser Reihenfolge und Gewichtung. Sie sollen mir Teilhabe an den öffentlichen Dingen ermöglichen. Also brauche ich von ihnen vor allem zweierlei: einen realistischen Panoramaskwenk über die Welt, in der ich lebe, und dann eine Orientierungshilfe durch begründete Auswahl und kompetente Bewertung. Das eine geht in die Breite, das andere in die Tiefe. Das eine erhöht die Komplexität meiner Wahrnehmung, das andere soll sie sinnvoll reduzieren, ohne sie schrecklich zu vereinfachen. Ich will keinen Taumelflug durchs All, sondern einen vernünftigen Orbit.

Natürlich können auch Medien ihre Macht missbrauchen. Sie können das Bild der Realität bewusst verzerren. Sie können den Mächtigen im Staat nach dem Munde reden oder nach dem Ohre schweigen. Im Kampf um Einschaltquoten, Auflagenhöhe und Klickraten ist die Versuchung groß, nur den Massengeschmack zu bedienen.

Mit hehren Zielen und idealtypischen Beispielen ist die Presse noch nicht beschrieben. Sie will im Normalfall weder erbauen noch erziehen, sondern über das jeweils Neueste informieren. Sie darf sich nicht verkaufen, aber sie muss sich verkaufen und ist deshalb darauf angewiesen, das Interesse ihrer Leser zu reizen und ihre Neugier zu befriedigen.

Oft zählt nicht mehr das sachliche Argument, sondern nur noch, ob der politische Akteur auf dem Bildschirm „rüberkommt“. Politik wird zum Event, bei dem vor allem das Bühnenlicht und die Dekoration stimmen müssen. Das langfristig Wichtige ist selten kurzweilig. Politik ist immer auch Theater. In diesem Hause wird man mir das aufs Wort glauben. Wenn Politik aber nur noch Schmiere wird, verliert sie ihren Ernst. Der Bürger erliegt dann auf Dauer der Illusion, das alles sei leicht-sinnig und folgenlos. Wer als Politiker seine Beliebtheit um den Preis der Beliebigkeit steigern will, tut das auf Kosten der Politik insgesamt.

Wir haben keinen Mangel an Ablenkung und Zerstreuung. Wir haben aber zunehmend Defizite an innerem Zusammenhalt, Gemeinsinn und Solidarität.

Den Wert medialer Freiheit erkennen und anerkennen heißt auch, sich gegen den zunehmenden Verlust von Scham, Respekt, Würde und Privatheit zu wehren. Statt diesen Tendenzen Vorschub zu leisten, sollten die Medien in freiwilliger Selbstkontrolle auf der Bremse stehen und ihre eigenen Schmuddelkinder an die Leine nehmen. Der demokratische Staat zerfällt nicht nur an den Machtinteressen seiner Gegner, sondern auch durch die schleichende Aufgabe seines Menschenbildes.

Formlos, haltlos, respektlos. These: Die wachsende Verflechtung der Vorgänge in der Welt zwingt zur „Höflichkeit“. Öffentlichkeit in jeder Form ist Schauplatz und Motor der Zivilisation. Dafür feh-

len allerdings zurzeit noch die Belege, denn im Internet beobachten wir eher eine Verwilderung, und kaum jemand scheint darunter zu leiden, oder niemand traut sich aufzuschreien. Kulturverfall als Spaßfaktor?

Wir beobachten eine Verengung des Themenspektrums. Es wird weniger differenziert, mehr verkürzt und zugespitzt. Es gibt einen Qualitätsverlust durch Geschwätz und seichtes Entertainment. Die Politik reagiert ihrerseits oft mit kalkulierter Inszenierung. Man redet in Worthülsen und Versatzstücken. Hinter jedem Politiker steht der Schatten seines Medienberaters. Wer nicht auf sich aufpasst, wird am Ende Star oder Sternchen der Unterhaltungsbranche.

Das ist allerdings kein Naturgesetz. Ich glaube einfach mit kindlichem Trotz, dass sich die Leute auf Dauer nicht mit immer schlechteren Angeboten abspeisen lassen. Sie wollen, dass man sie ernst nimmt. Sie wollen sich nicht am Nasenring vor die nächste Ladenkasse führen lassen. Schon heute gibt es neben der Einschaltquote eine Abschaltquote, und diese wächst. Immer mehr Leute entdecken den Wert ihrer begrenzten Lebenszeit und wollen sie nicht mehr für Tingeltangel und rosa Zuckerwatte verschleudern.

Gerade haben wir es erlebt, dass eine kleine, parasitäre Klasse der internationalen Geldindustrie die Weltwirtschaft an den Rand des Abgrunds führen konnte. Das erzeugt einen hoffentlich nachhaltigen Erkenntnisschock. Tatsächlich glauben die Leute nicht mehr an Helmut Qualtingers „Der Papa wird's scho richten!“. Als notori-

scher Optimist erkenne ich einen Trend von passiver Verdrossenheit hin zu einer neuen bürgernahen Beweglichkeit. Stuttgart 21, die neue Atomdebatte, die vom Volk erzwungene KampfAbstimmung bei der Wahl des Bundespräsidenten und die lange aufgestaute Integrationsdebatte sind – nach Abzug der wenigen Randal-Junkies – basisdemokratische Lebenszeichen. Ich sehe hier große Chancen für die Publizistik, ihre Werkzeuge zu schleifen, ihre Handgriffe zu üben und ihre Unentbehrlichkeit nachzuweisen.

Wir leben in einer global vernetzten Informationsgesellschaft. Kommunikation ist nicht nur Schlüsseltechnologie und bedeutender Wirtschaftsfaktor, sondern zentrale Kulturtechnik, ohne die das gegenwärtige Zusammenleben und die Bewältigung der Zukunft nicht möglich sind. Die anstehenden großen gesellschaftspolitischen Aufgaben – nachhaltiger Umgang mit Ressourcen, Sicherheit, Teilhabe und Generationengerechtigkeit – sind nur in gemeinschaftlicher Anstrengung zu lösen. Nur eine umfassend informierte und dialogfähige Gesellschaft wird den Konsens finden.

Die Themenkompetenz der Politik bedarf der Themenresonanz durch richtige Ansprache und Kommunikation.

Hohe Auflagen oder Einschaltquoten sind kein Argument gegen journalistische und redaktionelle Qualität. Ebenso wenig ist ein Wahlerfolg schon deshalb Beweis für Populismus. Auf beiden Seiten ist das entscheidende Kriterium die Kundenorientierung. In

jedem Moment muss man sich fragen: Geht es um Problemlösung oder Stimmungsmache?

Angesichts der enormen Ausweitung und Differenzierung des Mediensektors wird es immer schwieriger, eine massenhafte Öffentlichkeit zu erreichen. Mediendemokratie bedeutet deshalb auch Konkurrenz um öffentliche Aufmerksamkeit. Hier kann nur der reüssieren, der die Spielregeln des Mediensystems beachtet und für sich zu nutzen versteht. Das bedeutet auch, mit den veränderten Wahrnehmungsgewohnheiten der Leute umgehen zu können.

Es ist erstaunlich, wie ungeschickt Regierungen wichtige Themen in der Öffentlichkeit behandeln. Obwohl man doch inzwischen von Medienfachleuten umgeben ist, die kein Wort mehr unkontrolliert durchgehen lassen, reagieren die Leute völlig anders als vorgesehen. Sehenden Auges manövriert man sich in vermeidbare Sackgassen. Oft sind es gar nicht die Gesetzesvorhaben oder Großprojekte, die massenhaften Unmut und Proteste erzeugen, sondern die mangelnde Transparenz im Vorfeld der Entscheidungen.

Eine natürliche Spannung liegt darin, dass politische Entscheidungen im demokratischen Staat nur auf dem langen und komplizierten Marsch durch die Gremien von Parlament und Parteien durchgesetzt werden können. Unterdessen stehen die Medien vor der Tür und scharren mit den Füßen. Sie wollen schnelle Ergebnisse, denn sie arbeiten nach anderen Rhythmen. Es wird zunehmend schwerer, den großen Bogen politischer Entscheidungen in der Berichterstat-

tung abzubilden. Das verführt die Medien zur Suche nach vordergründigen Konflikten. Zuweilen legen sie Kampagnen auf und werden dann Berichterstatter ihrer eigenen Themen, zugleich also Ankläger und Richter.

Man sollte sich gelegentlich erinnern: Eines der Erfolgsgeheimnisse der Demokratie ist ihre Trägheit und glanzlose Alltäglichkeit. Wem das zu langweilig ist, der sollte sich eine der Diktaturen unserer Erde aussuchen. Es gibt genug davon. Das Leben kann dort für ihn dann plötzlich sehr spannend werden.

Als sich die amerikanischen Landungstruppen im Schutz der Dunkelheit der somalischen Küste näherten, schalteten sich plötzlich Scheinwerfer ein. CNN war schon da und wollte live berichten. Übertragungstechniken wie Kabel und Satellit schrumpfen den Abstand zwischen Ereignis und medialer Vermittlung gegen null. Wir brauchen eine Wiederentdeckung der Langsamkeit und der Geduld. Im Golfkrieg wurde per aufmontierter Kamera mit der Cruise Missile ins Ziel geritten. Man wünscht sich zwischen Ereignis und Wahrnehmung einen kleinen Schlupf, einen Zwischenraum, in dem ein geübter Journalist mit Durchblick und Charakter bei der Einordnung hilft.

Wer die freie Zivilgesellschaft will, muss sie als Dialoggesellschaft organisieren. Diese benötigt einen dichten Fluss von Informationen in höchster Transparenz unter Einbeziehung aller am Gemeinwohl interessierten Kräfte und Gruppen. Ein

wunderbarer Daseinszweck für Medien, die sich ihre Freiheit durch Verantwortung bewahren wollen.

Wir professionellen Medienleute sehen die Publizistik gewöhnlich unter rein medienspezifischen Aspekten. Die Praxis läuft jedoch ganz anders. Der Adressat unserer Arbeit ist Leser, Hörer, Zuschauer oder User zugleich. Er existiert sozusagen im Medienverbund. Er liest Zeitung, sieht fern, geht ins Kino oder kauft Bücher, und mancher liest sie sogar. Trotz allem bleibt er ein unteilbarer Mensch. Er vergisst nicht beim Lesen, was er vor zehn Minuten gehört hat, und beim Hören fällt ihm ein, was er gestern gesehen hat.

Die Verlagshäuser haben das inzwischen gelernt. „Diversify or die!“ steht unsichtbar über den Dächern. Inzwischen kommen aus einem Medienbetrieb Zeitungen, Filme, Bücher, CDs und Web-Angebote. Die Fähigkeit zur Crossmedialität wird zur wichtigen Eigenschaft der Macher.

Großflächige Umfragen bringen Erstaunliches zutage. Hitzige Themen wie Arbeit, Klima, Finanzen, die unsere Schlagzeilen beherrschen, rangieren in den Charts der Leute deutlich tiefer. An erster Stelle beklagen sie z. B. die Entsolidarisierung der Gesellschaft und die verlotterten Umgangsformen.

Die Spannkraft der Demokratie wird auch dadurch geschwächt. Wer täglich im Vorortzug auf zerstochnen Sitzen durch zerkratzte Fenster auf vollgesprühte Hauswände blickt, wer dabei täglich in der Zeitung liest, dass sich Korruption, Steuerhinterziehung und Raffgier zum Breitensport der Eliten entwickeln, und wer schließlich beobachtet, dass Politiker und Parteien sich gegenseitig nur noch die Stühle wegziehen, statt die Probleme anzugehen, der muss einen unerschütterlichen demokratischen Charakter haben.

Ich bin Optimist, und d. h. Pessimist mit Lebenserfahrung. Wir haben nicht zu entscheiden, wie die technische Entwicklung verläuft. Das machen die Erfinder und die Nutzer unter sich aus. Ob wir unsere Botschaften in Stein meißeln, auf hohlen Baumstämmen trommeln, sie mit feinen Miniaturen auf Schafshäute malen, sie in Bleilettern gießen oder auf die Bildschirme pixeln, geht am Wesentlichen vorbei. Das Wesentliche ist der Inhalt, dessen Lesbarkeit und Brauchbarkeit in der Lebenswirklichkeit der Leute. Die sind ein ziemlich bunter Haufen, haben einen unstillbaren Hunger, gute Zähne und einen zähen Magen. Ihre vitalen Interessen verfolgen sie ehrlich und skrupellos. Zartfühlende Kulturkritiker haben sie noch immer verblüfft.

In einer Welt, wo sich die Mächtigen nicht mehr damit schützen können, besser informiert zu sein als ihre Untergebenen, werden die Hierarchien immer flacher. Nach und nach werden sie als Machtkonstrukt verschwinden und sich in ein multipolares System von Begabungen und Funktionen verwandeln. Führungspositionen

und Ansprüche können sich künftig nur noch über das überzeugendere Sinnangebot legitimieren. In allen Sphären der Politik, Wissenschaft, Ökonomie und Kultur geht es nicht mehr darum, Menschen zum Gehorsam abzurichten, sondern um ihre Motivierung, indem man ihnen eine sinnvolle Antwort auf fundamentale Sinnfragen vermittelt. Die Gesellschaft der Zukunft sieht ihre Bürger nicht mehr als Sicherheitsrisiko für die Mächtigen, sondern als ihr wertvollstes Potenzial. Macht beruht auf Überzeugung.

Zehn Gebote für Medienmacher und Politiker:

1. Verbrauche nicht mehr Glück, als Du selbst erzeugst!
2. Meinungsfreiheit ist nicht nur eine Wohltat, sondern auch eine Zumutung. (Enzensberger)
3. Glaube jedem, der die Wahrheit sucht. Glaube keinem, der sie gefunden hat. (Tucholsky)
4. Schütze die Menschen- und Freiheitsrechte, wo immer sie bedroht sind.
5. Der, auf den alle einschlagen, er habe bei Dir Frieden. (Lessing)
6. Jedes Ding hat zwei Seiten, meistens noch eine dritte.
7. Das Gegenteil der Wahrheit ist auch nicht ganz falsch.
8. Wenn Dir Vergleiche trefflich erscheinen, / sie hinken vielleicht auf beiden Beinen.
9. Die menschliche Klugheit ist eine Falle. Die Wahrheit geht nicht hinein.
10. Liebe! – und dann tu, was Du willst! (Augustinus)